

Vorbemerkung

Alfred Schütz wird heute unbestritten zu den Klassikern der Soziologie gezählt. Die grundlagentheoretische Verschränkung von Phänomenologie und Wissenssoziologie, die mit seinem Namen verbunden wird, gilt als einer der wesentlichen Anstöße für eine qualitativ orientierte, verstehende Soziologie (und nicht weniger für andere Sozialwissenschaften). Schütz hat mit seinen Arbeiten einen umgreifenden Versuch der Bestimmung des Gegenstandes und der Methode soziologischer Analyse vorgelegt, dessen Bedeutung auch für aktuelle soziologische Theorien schon durch die Karriere des zentralen Begriffs der »Lebenswelt« offenkundig ist. In Schütz' Werk erhält das von Edmund Husserl geprägte Modell eines primären, wissenschaftlichen Explikationen vorgelagerten Welt- und Wirklichkeitsbezuges eine für die Soziologie nutzbare handlungstheoretische Fassung. In dieser Form konnte und kann der Begriff der Lebenswelt zu einer zentralen Kategorie soziologischer Theoriebildung und konkreter Analysen werden. Dass Schütz' Werk entsprechende Spuren hinterlassen hat, wird auch in den Debatten deutlich, in denen sein Werk selbst vielleicht weniger im Vordergrund steht und Schütz prima facie nicht zu den prominenteren Referenzautoren zählt. Zudem werden seine theoretischen Resultate auch dann aufgenommen und verhandelt, wenn etwa die lebensweltliche Orientierung sozialer Akteure explizit oder implizit als ein sinnverstehendes und sinnsetzendes Verhältnis zur sozialen, dinglichen und subjektiven Welt aufgefasst und wenn das Prinzip der »Konstruktion von Konstruktionen« oder einer »doppelten Hermeneutik« berücksichtigt wird.

Zu den bedeutendsten Werken, in denen Schütz seine phänomenologisch fundierte Soziologie entwickelt hat, zählt zweifellos die 1932 erschienene Arbeit *Der sinnhafte Aufbau der sozialen Welt*. Hier legt Schütz eine an Husserls Phänomenologie angelehnte Theorie der Konstitution des subjektiven Sinns vor, mit der die Grundzüge der Lebenswelttheorie entfaltet werden. Nicht weniger bekannt und ausschlaggebend für die Wirkungen, die von seinem Ansatz ausgehen, sind auch die später vorgelegten Texte. Darin gestaltet Schütz seine Argumentationen genauer aus und führt exemplarisch vor, was im *Sinnhaften Aufbau* nur angedeutet wird.

Die zurückschauende Lektüre eines frühen Werkes neigt häufig dazu, spätere Spezifikationen oder gar Umstellungen in das frühe Werk zu

projizieren. Dann erscheint eine Entwicklung, die das Gesamtwerk genommen hat, als notwendig, zu der es jedoch zu Beginn Alternativen gegeben haben mag. Im Falle des *Sinnhaften Aufbaus* liegen die Dinge allerdings ein wenig anders. Die Rezeption von Schütz' Gesamtwerk lebte zu nicht geringen Teilen von der Unterstellung, dass Schütz nach seiner Emigration in die USA ganz andere Wege als noch im *Sinnhaften Aufbau* gegangen sei. Grob gesprochen unterteilt man sein Werk in eine frühe egologische, also eine in subjektzentrierter Perspektive ausgerichtete phänomenologische und in eine späte Phase, die vor allem durch pragmatistische Motive und stärker durch amerikanische Denktraditionen geprägt war. Entgegen dieser Annahme wird in der vorliegenden Einleitung das Moment der Kontinuität hervorgehoben. Die spätere Theorie ist zweifellos dadurch gekennzeichnet, das pragmatische Motiv zum Angelpunkt der Argumentation zu machen. Demzufolge ist die Sinnkonstitution als eine interaktive und nicht zunächst und vorrangig als eine egologische Leistung zu verstehen. Ebenso in diesem Zusammenhang stehen die Relevanzthematik und das Typisierungsproblem. Diese theoretischen Momente werden jedoch schon im *Sinnhaften Aufbau* nicht nur am Rande erwähnt, sondern sie sind in der Anlage der Theorie, in der zentralen Fragestellung und in der spezifischen Spannungslage zwischen einer handlungstheoretischen Perspektive und dem phänomenologischen Instrumentarium, das von Husserl übernommen wird, notwendig bereits enthalten. Daraus ergeben sich die zwei Schwerpunkte der folgenden einleitenden Bemerkungen: *Erstens* geht es um die Klärung der Fragestellung, wozu sowohl der zeitgenössische theoretische Kontext als auch das systematische Profil der leitenden Problemstellung, die die Analysen im *Sinnhaften Aufbau* bewegen, zu vergegenwärtigen ist. *Zweitens* gilt es, das spannungsreiche Verhältnis freizulegen zwischen einer mundanen Handlungstheorie und den analytischen Mitteln einer transzendentalen Phänomenologie.¹

1 Für einen einführenden Überblick über Schütz' gesamtes Werk vgl. Martin Endreß, »Alfred Schütz (1899-1959)«, in: Dirk Kaesler (Hg.), *Klassiker der Soziologie* Bd. I, München: Beck 2000, S. 343-352. Zum *Sinnhaften Aufbau* zudem: Martin Endreß, »Alfred Schütz: Der sinnhafte Aufbau der sozialen Welt«, in: Dirk Kaesler/Ludgera Vogt (Hg.), *Hauptwerke der Soziologie*, Stuttgart: Kröner 2000, S. 372-378.

I. Biographischer Kontext und intellektuelles Milieu

Der sinnhafte Aufbau der sozialen Welt ist die einzige Monographie, die Alfred Schütz zu Lebzeiten publiziert hat. Als dieses Werk 1932 erscheint, ist sein Autor dreiunddreißig Jahre alt. In einem Brief an Talcott Parsons vom 17. März 1941 berichtet Schütz später, dass dieses Buch »das Ergebnis einer zwölfjährigen gewissenhaften Forschung« sei.² Damit verweist er auf die gesamte Zeitspanne nach seinem Studium an der Universität Wien, so dass die Jahre zwischen 1921 und 1932 als die formative Phase von Schütz' intellektueller Biographie zu betrachten sind. Seit er das Studium der Rechtswissenschaft im Jahr 1921 abgeschlossen hat, ist Schütz bis zu seiner erzwungenen Emigration für verschiedene Wiener Bankhäuser tätig. Diese berufliche Situation schränkt den Spielraum seines wissenschaftlichen Engagements also bereits in jungen Jahren erheblich ein und begründet die für seine Lebensführung später legendär gewordene Trennung von beruflicher Tag- und wissenschaftlicher Nacharbeit.

In dieser Zeit ist Schütz Mitglied in unterschiedlichen »Gelehrten-« oder »Intellektuellen-Kreisen«, einer für das Wiener wie das »reichsdeutsche« akademische Milieu typischen Verkehrs- und Organisationsform. Über seine Lehrer (bes. Ludwig von Mises und Hans Kelsen) und seine Freunde (bes. Fritz Machlup, Felix Kaufmann, Erich Voegelin) ist Schütz bereits seit seiner Studienzeit Mitglied des privaten Kreises um Friedrich August von Hayek, später dann Mitglied des »Privatseminars« von Ludwig von Mises³ sowie des sog. »Geist-«-Kreises⁴. Charakteri-

2 Vgl. Alfred Schütz / Talcott Parsons, *Zur Theorie sozialen Handelns. Ein Briefwechsel* [1977-I-2], hg. u. eingel. v. Walter M. Sprondel, Frankfurt/M.: Suhrkamp 1977, S. 109. Vgl. auch gleichlautend Schütz' ersten Brief an Edmund Husserl vom 26. April 1932, mit dem er ihm ein Exemplar des *Sinnhaften Aufbaus* zukommen lässt (in: *Husserliana-Dokumente* Bd. III: *Briefwechsel*, Teil 4: *Die Freiburger Schüler*, hg. v. Karl Schuhmann, Dordrecht/Boston/London: Kluwer Academic Publishers 1994, S. 481 ff.).

3 Schütz lernt Mises 1920 im Zuge seiner Prüfungen kennen. Zu den Teilnehmern des von Mises im Jahr 1920 begründeten Privatseminars, die er selbst sorgfältig auszuwählen pflegte, zählten neben Schütz u. a. auch Felix Kaufmann, Erich Voegelin, Fritz Machlup, Friedrich August von Hayek, Oskar Morgenstern, Gottfried von Haberler, Walter Fröhlich, Friedrich Engel-Janosi und Emanuel Winternitz. Vgl. dazu: Earline Craver, »The emigration of Austrian economists«, in: *History of Political Economy* 18, 1986, S. 1-32 und Ludwig von Mises, *Erinnerungen*, Stuttgart/New York: Fischer 1978.

stisch für die Dichte des Wiener Milieus sind dabei zahlreiche Überschneidungen in den Mitgliedschaften dieser Kreise, die bis zu einer teilweisen Personalunion bspw. zwischen Miseskreis und Geistkreis reichen.⁵

Schütz engagiert sich in diesen Milieus mit Beiträgen über philosophische, literarische und musiktheoretische Themen, ohne über eine eigene akademische Ausbildung in diesen Bereichen zu verfügen. Er zeigt damit eine Form intellektueller Aktivität, die damals durchaus keinen Sonderfall darstellt, da wir noch keine derart ausdifferenzierten Fakultäten vorfinden, wie sie gegenwärtig etabliert sind. Schütz führt damit neben seiner vollberuflichen Tätigkeit zugleich ein Privatgelehrten-dasein, das als eine typische intellektuelle Existenzform der Zeit insbes. für jüdische Akademiker betrachtet werden kann. Deren strukturelle Lebensbedingungen im Wien jener Jahre sind durch ein Überangebot an Intellektuellen aufgrund der Auflösung der Donaumonarchie und ihrer »Schrumpfung« zu (Rest-)Österreich infolge des I. Weltkriegs und durch antisemitische Tendenzen u. a. an der Wiener Universität gekennzeichnet. Außerdem ist für diese Zeit charakteristisch, dass die akademische Karriere einem »Hazard« (Max Weber) gleichkommt, der ohne eigenes Vermögen nicht durchzuhalten ist und darum in den meisten Fällen die Aufnahme einer außerwissenschaftlichen Berufsarbeit erforderlich macht.

Durch die genannten Gesprächskreise wird Schütz mit Milieus und Diskussionen vertraut, die sein Denken und seine Arbeiten langfristig prägen; er trifft auf Gleichgesinnte, von denen ihm einige zeitlebens im intellektuellen Austausch und in Freundschaft verbunden bleiben. Zu nennen sind hier Gottfried Haberler (1900-1995), Walter Fröhlich (1901-1975), Fritz Machlup (1902-1983), Erich Voegelin und vielleicht an erster Stelle Felix Kaufmann.

4 Gegründet von Friedrich August von Hayek und Herbert von Fürth. Der Kreis traf sich monatlich zur Diskussion individueller Vorträge, wobei die Referenten über Themen zu berichten hatten, die außerhalb ihrer beruflichen und akademischen Qualifizierung lagen. Mitglieder waren u. a. auch die vorgenannten Haberler, Hayek, Machlup und Morgenstern. Vgl. dazu u. a. die Hinweise bei Helmut R. Wagner, *Alfred Schütz. An Intellectual Biography*, Chicago/London: University of Chicago Press 1983, S. 12 f. sowie: Friedrich Engel-Janosi, *Aber ein stolzer Bettler: Erinnerungen aus einer verlorenen Generation*, Graz: Styria 1974, bes. S. 108-138.

5 Diese sich überschneidenden Mitgliedschaften ergaben sich nicht zuletzt aufgrund zahlreicher persönlicher Verbindungen. So waren bspw. von Mises und Kelsen seit ihrer gemeinsamen Gymnasialzeit befreundet.

Kaufmann (1895-1949)⁶ studiert wie Schütz Rechtswissenschaft und Ökonomie in Wien, promoviert 1920 mit einer Arbeit, die 1921 seiner Studie *Logik und Rechtswissenschaft* zugrunde liegt und ihm gleichzeitig als Habilitation dient. Von 1922 bis 1938 ist Kaufmann Privatdozent an der Rechts- und Staatswissenschaftlichen Fakultät der Universität Wien. Er ist insgesamt um eine Verbindung von neo-kantianischer Rechtsphilosophie und Phänomenologie bemüht und publiziert 1924 seine philosophische Dissertation *Die Kriterien des Rechts*, in der er die Idee eines Stufenbaus der Wissenschaftstheorie entwirft. 1925 legt er seinen Beitrag »Logik und Wirtschaftswissenschaft« vor, 1929 die Studie *Die philosophischen Grundprobleme der Lehre von der Strafrechtsschuld*, 1930 folgt der ebenfalls von Schütz mehrfach herangezogene Beitrag »Soziale Kollektiva« sowie 1930/31 der Aufsatz »Was kann die mathematische Methode in der Nationalökonomie leisten?«. In seinen späten Selbsterklärungen bezeichnet Schütz Kaufmann als Freund und Tutor⁷; beide lernen sich während der gemeinsamen Wiener Studienzeit kennen und schätzen.⁸

Eine langjährige Freundschaft verbindet Schütz außerdem mit Erich Voegelin (1901-1985)⁹. Voegelin studiert ebenfalls in Wien und promoviert dort 1922 an der Juristischen Fakultät. Nach einem Auslandsstudienjahr in Oxford, Berlin und Heidelberg ist Voegelin in den Jahren

- 6 Vgl. zur Biographie und Bibliographie: Friedrich Stadler (Hg.), *Phänomenologie und logischer Empirismus. Zentenarium Felix Kaufmann (1895-1949)*, Wien/New York: Springer 1997, S. 153-158. Für eine Würdigung von Schütz selbst vgl. die Druckfassung seiner Gedächtnisrede auf Kaufmann ([1950-I-1]; jetzt in: ASW IV.).
- 7 Vgl. Schütz' Grabrede für Felix Kaufmann am 4. Januar 1950 (a. a. O. (Anm. 6) sowie [1949-II-1]; jetzt in: ASW IV.) sowie seine erst posthum publizierte biographische Vorbemerkung über »Husserl and his Influence on me« ([1977-I-1]; jetzt in: ASW III.1).
- 8 Vgl. dazu u. a. die Beiträge von Ingeborg Helling, »A. Schutz and F. Kaufmann: Sociology between Science and Interpretation«, in: *Human Studies* 7, 1984, S. 141-161 sowie dies., »Strömungen des methodologischen Individualismus – Alfred Schütz, Felix Kaufmann und der Mises-Kreis«, in: Josef Langer (Hg.), *Geschichte der österreichischen Soziologie. Konstituierung, Entwicklung und europäische Bezüge*, Wien: Verlag für Gesellschaftskritik 1988, S. 185-201. Kaufmanns bahnbrechende Arbeit *Zur Methodologie der Sozialwissenschaften* erscheint 1936 in Wien.
- 9 Zur Biographie und Bibliographie vgl.: Peter J. Opitz, »Voegelin, Eric«, in: *Metzlers Philosophen Lexikon*, hg. v. Bernd Lutz, Stuttgart/Weimar: Metzler 1995, S. 903-907; ders., »Gesamtbibliographie der Veröffentlichungen Voegelins«, in: Eric Voegelin, *Autobiographische Reflexionen*, hg. v. Peter J. Opitz, München: Fink 1993, S. 155-179. Vgl. zudem: Jürgen Gebhardt, »Zwischen Wissenschaft und Religion. Zur intellektuellen Biographie E. Voegelins in den 30er Jahren«, in: *Politisches Denken. Jahrbuch 1995/96*, S. 283-304.

1923/24 und 1927/28 Assistent von Hans Kelsen an der Wiener Universität, geht 1924-26 als Rockefeller-Stipendiat in die USA, 1926/27 nach Paris und bekleidet ab 1928 eine Privatdozentur für Politische Wissenschaft und Soziologie und ab 1932 auch für Staatslehre an der Universität Wien, wo er 1935 zum Extraordinarius für Rechtswissenschaft und Gesellschaftslehre ernannt wird. Seine Erfahrungen in den USA finden ihren Niederschlag in der 1928 erschienenen Arbeit *Über die Form des amerikanischen Geistes*. Im Jahr 1930 veröffentlicht Voegelin u. a. den von Schütz im *Sinnhaften Aufbau* erwähnten Artikel »Die Einheit des Rechtes und das soziale Sinngebilde Staat«, und 1933 erscheint unter dem Titel *Rasse und Staat* eine Auseinandersetzung mit einigen der zentralen ideologisch-politischen Themen der Zeit.

Ein weiterer einflussreicher Freund, Friedrich August von Hayek (1899-1992)¹⁰, ist wie Schütz gebürtiger Wiener, studiert in Wien Jura und Ökonomie. Von 1923-24 hält sich Hayek in den USA auf, ist von 1927 bis 1931 Direktor des von Mises initiierten und von Hayek gegründeten Österreichischen Instituts für Konjunkturforschung und veröffentlicht 1929 seine Studie über *Geldtheorie und Konjunkturtheorie*. Anfang 1931 hält er eine Gastvorlesung an der London School of Economics, die ihm dort sogleich eine Professur für Politische Ökonomie einträgt. Die intellektuellen Anregungen, die Schütz von diesen und anderen Weggefährten aus der Wiener Zeit erhält, lassen sich in seinem Werk vom *Sinnhaften Aufbau* an bis zu seinen späten Arbeiten verfolgen.

II. Das theoretische Umfeld und Schütz' Ausgangsproblem

Die Jahre von Schütz' akademischer Ausbildung und seiner ersten systematischen Studien¹¹ bis zur Ausarbeitung des *Sinnhaften Aufbaus* fallen in eine Zeit der intensiven Auseinandersetzungen um den theoretischen

10 Zur Biographie und Bibliographie vgl. Fritz Machlup, »Friedrich A. von Hayek«, in: *International Encyclopedia of the Social Sciences* Vol. 18, London/New York: Macmillan & Free Press 1980, S. 274-282.

11 Diese frühen Studien über die »Lebensformen« aus den 20er Jahren sind abgedruckt in dem Band: Alfred Schütz, *Theorie der Lebensformen. Frühe Manuskripte aus der Bergson-Periode* [1981-I-1], hg. u. eingel. v. Ilja Srubar, Frankfurt/M.: Suhrkamp 1981. Vgl. dazu auch Ilja Srubar, *Kosmion. Die Genese der pragmatischen Lebenswelttheorie von Alfred Schütz und ihr anthropologischer Hintergrund*, Frankfurt/M.: Suhrkamp 1988.